

Die Undankbarkeit der Erben

Der Sohn eines Siedlervereinsmitgliedes sagte einmal zu unserem Präsidenten Klaus Otto: „Das Haus ist gebaut, der Garten ist angelegt, für was braucht es dann noch den Verein?“

Diese Sichtweise gibt es nicht nur in den Siedler- und Eigenheimervereinen, sie zeigt sich leider auch zunehmend in den Kleingartenvereinen, vor allem bei Neupächtern: „Ich will einen Garten und dann meine Ruhe.“

Kein Gedanke an die Generationen der Vorpächter, die mit viel Geld und noch mehr – meist nur mit einem Dankeschön und einer Ehrenurkunde abgegoltenen - Arbeitsstunden die Parzellen und die Anlage samt erforderlicher Infrastruktur aufgebaut haben.

Man zahlt ja schließlich für die Parzellenausstattung und damit hat man sich auch gleich von allen (moralischen) Pflichten und jeglicher Verantwortung freigekauft.

Für Geld bekommt man heute alles und es scheint auch genug davon da zu sein, wenn man sieht, was schon in Gärten so alles investiert wird:

Teure große Solitars statt einfacher kleiner Pflanzware, die nicht nur viel preisgünstiger ist, sondern ein weit geringeres Anwachsrisiko hat, sich schneller an die gartenspezifischen Verhältnisse anpasst und deshalb die „Luxusausführung“ innerhalb weniger Jahre im Wachstum überholt, wohnzimmergeeignete Gartenmöbel, Outdoor-Küchen, Pools, raffinierte Bewässerungs- und Beleuchtungsanlagen – mittlerweile sind manche Gärten hochwertiger ausgerüstet als viele Wohnungen.

Was man aber für alles Geld der Welt nicht kaufen kann, ist eine nette Unterhaltung über den Gartenzaun, die Einladung zu einem Nachmittagskaffee oder einem Feierabendbier auf der Terrasse des Nachbarn – und auch nicht die Frage: „Kann ich Dir helfen?“

Dieses Miteinander, dieses „An, für und mit dem Anderen-Denken“ ist es doch, was nicht nur das Leben auf der zwischenmenschlichen Ebene wirklich lebenswert macht, sondern auch die Erledigung den alltäglichen Aufgaben erleichtert nach dem Motto: Gemeinsam sind wir stark.

Stellen wir uns doch einmal vor, wie es heute bei uns aussehen würde und wie wir heute leben würden, wenn auch unsere Vorgänger unsere heutige Lebenseinstellung gepflegt hätten – ich will gar nicht daran denken...

Und wie danken wir es ihnen?

Alte Menschen werden auf „Kostenfaktoren“ reduziert und verdämmern häufig in einem sinn- und verantwortungsentleerten Dasein in Verwahranstalten ihre letzten Lebensjahre.

Ihre materiellen Lebenswerke werden gering geschätzt: Das ererbte Haus ist nicht mehr zeitgemäß und wird abgerissen oder gleich an den meistbietenden Baulöwen verkauft, ohne daran zu denken, mit wieviel Einschränkungen, Schweiß und Sorgen es einst gebaut wurde – auch, damit die Kinder einmal ein eigenes Dach über dem Kopf haben.

Und ebenso wird ihre gesellschaftliche Leistung – über 70 Jahre Demokratie aus einem Chaos aufgebaut – von der aktuell betriebenen Politik leichtsinnig aufs Spiel gesetzt, weil eine „Politikerkaste“ über die Köpfe und den praktischen Lebensverstand der Bevölkerung hinwegregiert und diese mit ihren oft wenig realitätsbezogenen Vorstellungen zwangsbeglücken will.

Nachdem wir zunehmend an unsere Grenzen stoßen – Corona ist nur „Beschleuniger“ und nicht Ursache – müssen wir unsere derzeitige Lebensweise materiell und zwischenmenschlich grundlegend überdenken und auf eine neue Basis stellen, wenn wir eine Zukunft haben wollen.

Mit ein paar neuen Vorschriften für ein bisschen mehr Umweltschutz, noch komplizierteren Regelungen bei der sozialen oder medizinischen Versorgung und einem verschärften Strafrecht ist es nicht getan, das zeigen die vergangenen Jahre eindrucksvoll jedem Menschen, der es wissen will.

Anscheinend war diese „Gesetzgeberitis“ als Ausdruck der Hilflosigkeit schon im alten Griechenland bekannt, denn von dem Athener Philosophen Platon (427 – 347 v. Chr.) ist folgendes Zitat überliefert:

„Am allererdrückendsten sind doch die Leute, die Gesetze erlassen und ständig erneuern, stets im Glauben, den Betrügereien im Geschäftsleben Schranken setzen zu können, ohne zu ahnen, dass sie in Wirklichkeit einer Hydra Köpfe abschneiden.“

Und dieser Hydra – ein mehrköpfiges Ungeheuer der griechischen Mythologie, bei der zwei Köpfe nachwachsen, wenn man einen abschlug – kann man auch andere Namen geben: Egoismus, hemmungslose Gier nach Macht oder Geld als Ersatz-Lebenssinn, Selbstüberhebung, Verantwortungslosigkeit, Gewissenlosigkeit, ...

Was wir heute brauchen, ist eine Lebenseinstellung, bei der Verantwortung und Menschlichkeit wieder einen zentralen Platz einnehmen: Verantwortung für das eigene Leben, für das der Mitmenschen, für Umwelt und Mitgeschöpfe.

Wir alle, Mitglieder, Funktionsträger und Mitarbeiter in den Vereinen, Bezirksverbänden und im Landesverband sind es unseren Vorgängern schuldig, das zu erhalten, was sie mit Ihrer Arbeit und ihrer Lebenszeit aufgebaut und uns hinterlassen haben.

Und wir müssen heute bei unserem Wirken an die denken, die nach uns kommen, damit wir ihnen ein wohlbestelltes Feld hinterlassen, denn niemand von uns lebt für sich alleine: Im Grunde sind es immer die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben (Wilhelm von Humboldt).

Harald Schäfer, Landesfachberater

5142 Zeichen